Martin Benedikter in memoriam

Am 5. Dezember 1969 erlag der seit langem in Brixen ansässige Extraordinarius für chinesische Literatur und Sprache an der Universität Padua, Martin BENEDIKTER, einem Schlaganfall. Geboren am 10. September 1908 zu Sand im Taufers im Pustertal, begann er seine Laufbahn als Lehrer einer Bergschule im Passeiertal und widmete sich, nachdem er seinen Militärdienst in Sardinien als Offizier beendet hatte, am Orientalischen Institut zu Neapel dem Studium der chinesischen Sprache. Im Jahre 1934 erwarb er das Diplom für modernes Chinesisch und übernahm die Assistentenstelle an der chinesischen Abteilung, wirkte aber hauptamtlich als Professor für Deutsch in Nola und Neapel. Bei Kriegsende wurde er an das nachmalige deutschsprachige Wissenschaftliche Lyzeum in Brixen versetzt, dessen Aufbau ihm zu verdanken ist und das er von 1958 bis 1966 als Direktor leitete. Seine Verdienste um das Südtiroler Schulwesen fanden durch die Verleihung einer Goldmedaille seitens des Unterrichtsministeriums ihre Anerkennung. Den Titel eines *dottore di lettere* hatte er inzwischen 1954 in Padua aufgrund einer Dissertation über Karl Barth erhalten. Während seiner Tätigkeit als Direktor in Brixen war er zugleich mit der Abhaltung von chinesischen Kursen in Neapel betraut und wurde dann 1967 nach Padua berufen.

Zuvor war er im Jahre 1952 mit einem Fulbright-Stipendium für ein Semester nach Berkely gegangen und hatte dort unter Ferdinand Lessing und Peter A. Boodberg studiert; fünf Jahre später unternahm er im Rahmen des I.S.M.E.O. eine kurze Informationsreise nach China. Auf den sinologischen Tagungen war er ein stets willkommener Besucher, nahm an dem Gedankenaustausch mit Fachgenossen regen Anteil und hatte sich durch sein sympathisches Wesen viele Freunde gewonnen.

Sein Arbeitsgebiet war neben der modernen Literatur die Poesie der T'ang-Zeit. Selbst schon mit eigenen Gedichten in Heimatzeitschriften hervorgetreten, zeigte er sich als feinsinniger Interpret chinesischer Lyrik und erschloß in formvollendeter Weise dem italienischen Leser die gesamten Dreihundert T'ang-Gedichte sowie den Gedichtzyklus *Wang-ch'uan-chi* des WANG Wei und P'EI Ti[1]. Weitere Übertragungen älterer und moderner Poesie und Prosa erschienen zwischen 1956 und 1963 in der Zeitschrift *Cina* in Rom[2].

---

[1] *Le trecento poesie T'ang*, Torino, Einaudi, 1961, XXXII + 452 SS. „Il ‚*Wang-Ch'uan Chi*' di Wang Wei e P'ei Ti (La racolta del Fiume Wang)", in *Annali dell' Istituto Universitario Orientale di Napoli*, Nuova Serie, vol. VI, p. 201—243, Roma 1957. Ferner *Venti „Quartine Brevi" Cinese del periodo T'ang*, Firenze, Fussi, 1954, 71 SS.

[2] „Alcune poesie brevi di Wang Wei", *Cina* I (1956), pp. 97—100; „Annotazioni alla lettura di „Erba" die Lu Hsün", *Cina* 2 (1977) pp. 12—25; „I Briganti „Shui-hu-chuan", *Cina* 2 (1957) pp. 46—48; „Sei poesie di Meng Hao-jan", *Cina* 3 (1957) pp. 13—17; „Socialità e solitudine di Lu Hsün", *Cina* 4 (1958) pp. 44—49; „Tre poemetti di Tu Fu", *Cina* 5 (1959) pp. 45—49; „Introduzione a ‚Il sogno della camera rossa'", *Cina* 5 (1959) pp. 103—105; „Un racconto di Pa Chin: Cane", *Cina* 6 (1961) pp. 88—97; „Un racconto di Ping Hsin: Solitudine", *Cina* 7 (1963) pp. 93—108.

Der *Oriens Extremus* verdankt ihm neben einer Notiz über Wang Wei den Gedichtzyklus um die nach Tibet verheiratete Prinzessin Chin-ch'eng[3]. Unvollendet geblieben ist eine literarhistorische Arbeit über das *T'ang-shih lei-yüan* und seinen Kompilator CHANG Chih-hsiang aus der Ming-Zeit sowie über die Neuherausgeber des Werkes in der Hsienfeng-Periode.

Die Kollegen, welche ihre Reise nach dem Süden in der alten beschaulichen Domstadt unterbrachen, waren stets von der warmherzigen Gastfreundschaft und anregenden Geselligkeit des Verschiedenen gefangen genommen. Mit Martin Benedikter verliert unser Fach einen kongenialen Interpreten der chinesischen Literatur, seine Freunde trauern um einen hochgeschätzten edlen Menschen.

Walter Fuchs

---

[3] „Das Schaffen des Dichters WANG Wei (699—759) in der Eingabe seines Bruders Wang Chin an den Kaiser T'ai-tsung (763—780) und im kaiserlichen Anerkennungsschreiben", *O. E.* V, 1958, p. 145—148. Ein Gedichtzyklus um die im Jahre 712 nach Tibet verheiratete Prinzessin Chin-ch'eng, *O. E.* XII, 1965, p. 11—35.